

REGION HEIDELBERG

So erreichen Sie die Redaktion:

Tel. Redaktion: 0 62 21 - 519 58 00
Fax Redaktion: 0 62 21 - 519 958 00

E-Mail: region-heidelberg@rnz.de

Mario Barth nimmt sich die L 600 vor

Rückbau ist heute Thema in RTL-Comedysendung

Sandhausen. (cm) Auch wenn im Streit um den Rückbau der Landesstraße 600 letzte Woche eine Einigung erzielt wurde und die Straße wohl bleiben darf: In seiner Sendung „Mario Barth deckt auf“, die am heutigen Mittwoch, 1. April, um 20.15 Uhr vom Fernsehsender RTL ausgestrahlt wird, greift der Komiker aus Berlin dieses Thema trotzdem auf. Auf Nachfrage bestätigte RTL den Sendetermin.

Die Region rund um Heidelberg dürfte Mario Barth ohnehin nicht unbekannt sein. Schließlich „musste“ der Komiker vor einigen Jahren mit seiner Freundin zum Fabrikverkauf von „Betty Barclay“ nach Nußloch – und machte dieses Erlebnis prompt zum Thema seines Programms. Und damit den durch das Modeunternehmen ohnehin schon bekannten Ort noch bekannter. Nur wenige Kilometer von Nußloch entfernt liegen Sandhausen und die Landesstraße 600.

Der Beitrag, der heute zu sehen ist, wurde bereits Anfang März aufgezeichnet, als noch keine Lösung für den Konflikt in Sicht war. Vor Ort war Mario Barth damals nicht, sondern der aus der Sendung „Let's dance“ bekannte Joachim Llambi. Er interviewte unter anderem die Sandhäuser Gemeinderäte Georg Diem (FDP), Werner Berger (SPD) und Uwe Herzog (CDU). Georg Diem war es auch, der die Sache ins Rollen gebracht hatte. Er schaltete die Sendung ein, nachdem der Gemeinderat im letzten Herbst einen aus seiner Sicht „Knebelvertrag“ für einen Kompromiss abgelehnt hatte. „Ich habe Mario Barth gebeten, dass er sich die Straße selbst einmal anschaut“, erzählt Georg Diem und fügt augenzwinkernd hinzu: „Dann hätte sich seine Freundin auch gleich in Nußloch eine Handtasche kaufen können.“ Die Sendung wurde vor zwei Wochen in Berlin aufgezeichnet.

In der „investigativen Comedy-Show“ geht es um krasse Fälle von Steuervermeidung. Laut RTL sahen durchschnittlich 4,05 Millionen Zuschauer die letzten sechs Ausgaben der im Jahr 2014 mit dem „Deutschen Comedypreis“ ausgezeichneten Sendung. In vorerst drei neuen Ausgaben am heutigen 1. April sowie am 20. und 27. Mai „decken der Berliner und sein Team aus prominenten Spürhunden wieder absurde Fälle von Steuervermeidung auf und rücken den Verantwortlichen ordentlich auf die Pelle“. So auch bei der L 600.

600 000 Euro für Sandhausens „Wahrzeichen“

Gemeinderat bewilligt Gelder, die in den Erhalt des alten Rathauses und der ehemaligen Synagoge gesteckt werden sollen

Von Roland Fink

Sandhausen. Die Dorfschänke, das alte Feuerwehrhaus, das alte Rathaus oder die ehemalige Synagoge – der Erhalt verschiedener wichtiger kommunaler Liegenschaften steht auf dem Aufgabenzettel der Sandhäuser Lokalpolitik. Einen ersten Schritt haben die Gemeinderäte nun getan. Einstimmig genehmigten sie für dieses und das nächste Jahr rund 600 000 Euro, die in die Synagoge und das Rathaus gesteckt werden sollen. Letzteres beherbergt heute das Heimatmuseum.

Darüber hinaus steht eine Bebauung des freien Platzes an der Ecke Hauptstraße/Heidelberger Straße neben der Synagoge im Raum. „Hier bietet sich mittelfristig Kapazität für eine Erweiterung“, sagte Bürgermeister Georg Kletti in der jüngsten Ratssitzung.

Was in der Synagoge selbst gemacht werden soll, erklärte Ortsbaumeister Michael Schirok. 350 000 Euro wolle man ihm zufolge in das Gebäude investieren. Dieses wird heute für verschiedene kulturelle Veranstaltungen genutzt. Geplant ist eine barrierefreie Toilette; Teppichboden und Lampen sollen erneuert werden, genauso alle Fenster – gemäß der Richtlinien des Denkmalschutzes. „Die Alten müssen so erhalten bleiben, was heißt, dass wir innen neue Fenster anbringen müssen“, so Schirok. Auch Teile des Dachs müssen repariert und dabei einige Holzteile ausgetauscht werden. Ob es am Ende dabei bleibt, ist jedoch nicht ganz klar. „Ob Steinmetzarbeiten dazukommen, sehen



Neue Teppiche, Lampen und Fenster: Die ehemalige Synagoge in Sandhausen soll wieder auf Vordermann gebracht werden – genau wie das alte Rathaus (links daneben), das heute das Heimatmuseum beherbergt. Foto: Fink

wir erst, wenn wir den Verputz abgenommen haben“, sagte Schirok.

Vorgesehen ist dafür aber, den Nebenraum zu integrieren. Dort soll eine Spülküche und ein Kühlschrank eingerichtet werden. Zudem stehen ein Blitzschutz und Regenfallrohre auf dem Plan. Was mit den anderen Nebenräumen passiert, muss noch mit den derzeitigen Nutzern geklärt werden.

Es ist wie es ist: An dem Gebäude nagt der Zahn der Zeit – auch am Sandstein.

An vielen Stellen ist dieser von Efeu überwuchert. Viel Handarbeit wartet also auf den städtischen Bauhof und die Handwerker – und dabei müssen sie äußerst sensibel vorgehen. Tiefer als eine Spantiefe darf im Außenbereich nicht gearbeitet werden – um die Totenruhe am ehemaligen Friedhof rund um die Synagoge herum nicht zu stören.

Die Freifläche daneben, etwa 450 Quadratmeter, ist im Bebauungsplan „Ortskern III“ noch als Grünfläche aus-

gewiesen. „Ein Baufenster von 250 Quadratmeter, zweigeschossig mit Keller und Dach bei 3,70 Metern Raumhöhe ist da schon möglich“, sagte Schirok. Pro Geschoss könnten 200 Quadratmeter Nutzfläche entstehen, „das ist mehr als der größte Saal der Dorfschänke“ betont der Ortsbaumeister. Wird hier bereits über einen Vereinsbauersatz für die Dorfschänke nachgedacht?

Die Kritiker im Gemeinderat hielten sich zurück. Sowohl Uwe Herzog (CDU) sah das Gremium in der Verantwortung, Heimatmuseum und Synagoge zu erhalten, als auch Frieder Flory (SPD), der die Integration von Heimatmuseum und Synagoge zu einem Ensemble befürwortete. „Das hat natürlich auch Auswirkungen auf das gesamte Vereinshäuserkonzept“, sagte Flory, der sich für eine Umsetzung auf dem Gelände der ehemaligen Dorfschänke einsetzt. Für die FDP stellte Volker Liebetrau fest, dass diese Wahrzeichen von Sandhausen unbedingt erhalten werden sollten.

Die Idee, beide Gebäude mit einem Glasdach zu verbinden, hatte der Denkmalschutz allerdings abgelehnt. Die Synagoge sei eine der wenigen in Deutschland, die es schon vor der Reichspogromnacht im Jahre 1938 gegeben habe, sagte Bürgermeister Kletti. Dass hier nun ein neues Kulturzentrum mit entsprechender Infrastruktur in Sachen Beschallung und Lichttechnik entstehen soll, freute Ralf Lauterbach von der AL. „Vielleicht finden sich auch Förderer und Spender für diese wichtige Aufgabe“, sagte er.

Sattes Plus bei Wasser und Abwasser

Eigenbetriebe legten ihre Jahresabschlüsse für 2013 vor – Technische Betriebe schreiben rote Zahlen

Leimen. (fre) Ein altes verrostetes Auto hat kaum weniger Charme: Im Frühjahr 2015 segnete der Gemeinderat die Jahresabschlüsse 2013 der städtischen Eigenbetriebe Wasserwerk, Abwasserbeseitigung und Technische Betriebe Leimen (TBL) ab. Einstimmig. Der dazugehörige Prüfbericht des Rechnungsprüfungsamtes wurde nicht minder flott abgehakt. Was im Frühjahr 2015 noch aussteht: der Jahresabschluss 2013 für Leimens Sorgenkind, den teuren Bäderpark.

Dass die offiziellen Jahresberichte jetzt „etwas spät“ vorlägen, räumte der Eigenbetriebschef Rudi Kuhn freimütig ein. Dass die akribische Berichterstellung nach den Vorgaben der Gemeindeprüfungsanstalt (GPA) auch seine Vor-

teile hat, tat er umgehend kund: Das Wasserwerk fuhr 2013 einen Gewinn von knapp 316 000 Euro ein und die Abwasserbeseitigung machte ein Plus von knapp 612 000 Euro. Letztere sind allerdings nicht als Gewinn verbucht, sondern als sogenannte „Gebührenaussgleichsrückstellung“, was offenbar und unausgesprochen finanztechnische Vorteile birgt: Möglicherweise, so deutete Kuhn an, könnte hiervon sogar der Verbraucher in Form einer Minderung der Abwassergebühren profitieren.

Wenig erfreulich hingegen ist die Situation der Technischen Betriebe, die am Tropf der städtischen Aufträge hängen: Die TBL-Rücklagen wurden 2013 völlig aufgezehrt, sagte Kuhn, es wurde ein Ver-

lust von über 200 000 Euro eingefahren und das unternehmerische Ziel der Zukunft sei die schwarze Null.

Dass die Stadt über ihre Jahresverträge mit ihrem Eigenbetrieb TBL versuche, sich selbst zu gesunden, thematisierte nicht alleine Ralf Frühwirth (GALL): „Rechte Tasche, linke Tasche“. Auch für Richard Bader (CDU) stand fest, dass die Stadt nicht länger die TBL-Substanz gefährden dürfe. Rudolf Woesch (FW) äußerte sich ähnlich, wogegen Karl-Heinz Wagner (SPD) und Klaus Feuchter (FDP) auf den „sehr hohen Krankenstand“ bei der TBL verwiesen. Dieser Krankenstand, der natürlich auch zum Jahresergebnis beiträgt, habe sich 2014 gebessert, versicherte Betriebsleiter Kuhn.

Heimspiel bei „Playground“

Neckargemünd. (cm) Die 94. Ausgabe der Konzertreihe „The Playground Live Experience“ geht am Donnerstag, 2. April, im Alten E-Werk in der Dilsberger Straße 32 über die Bühne. „Playground“-Macher Sven Wittmann hat dann ein „Heimspiel“. Er stellt nämlich seine neue CD mit dem Titel „Songs & Lyrics“ vor. Unterstützt wird er unter anderem vom Schlagzeuger Jan Hees und vom Pianist Matthias Stadler. Die Musik von Sven Wittmann verbindet anspruchsvollen Pop mit akustischen Elementen, dazu kommen etwas Country-Sound und eine Prise Blues und Rock. Mit dabei ist auch der Gitarrist Christian Gohl. Beginn ist um 21 Uhr, Einlass ab 20 Uhr. Eintrittskarten gibt es an der Abendkasse vor Ort.

Am Gründonnerstag lag Dossenheim unter Beschuss

Vorrückende US-Truppen feuern auf den Kirchturm – Granatsplitter trifft die Dossenheimerin Elisabeth Schmidt tödlich

Von Christian Burkhardt

Dossenheim. Es war der 29. März 1945, Gründonnerstag. Beim Vorstoß der 7. US-Armee auf Dossenheim eröffnete ein Panzer vom nordwestlichen Ortsrand aus das Feuer auf erhöhte Aussichtspunkte im Dorf, die für die vorrückende US-Infanterie eine potenzielle Gefahr hätten darstellen können.

> **Edelbert Lorenz** (1933-2008) erinnert sich: „Bei der Beschussung wurde je ein Loch in die Kamine der Konservenfabrik und des Steinbruchs Vatter geschossen sowie auch der Kessel des dortigen großen Dampfbaggers getroffen. Im Bereich Kirchstraße / Wilhelmstraße ist eine Reihe amerikanischer Granaten niedergelangen. Dabei ist eine Dossenheimerin durch Granatsplitter zu Tode gekommen.“

> **Helmut Gehrig** (Jg. 1936) hat den Beschuss hautnah miterlebt: „Ich hörte eine Detonation und sah etwas weiter oben in der Wilhelmstraße das Dach eines Hauses auf die Straße rutschen. ... Später tat es einen fürchterlichen Schlag und eine Staubwolke stieg auf. Wir waren uns in Deckung. Beim Nachbarhaus hatte es gerade die ganze Hausecke weggerissen. Es war vielleicht so um 13 Uhr. Da hörten wir es plötzlich ganz in unserer Nähe wimmern. Eine Mitbewohnerin des Hau-

ses, Frau Klara Baumann, aus dem Dachgeschoss, war von einem Splitter am Arm getroffen worden und blutete heftig. Wir eilen sofort zu Hilfe und haben sie verbunden. Und schon tat es einen weiteren Schlag. (...) Es folgten noch eine vierte und eine fünfte Detonation. Der Kirchturm der katholischen Kirche war in Höhe des umlaufenden Balkons getroffen (...). Viel schlimmer war es aber in der Kirchstraße, dort war gerade Frau Schmidt tödlich getroffen worden. Ein älterer Herr wies uns später an, Kleidungsstücke, die vielleicht in einem Umkreis von 20 bis 30 Metern über die Straße verstreut lagen, aufzusammeln und in einen Korb zu legen.“

> **Josef Pabst** (Jg. 1931) haben sich die Ereignisse eingepreßt: „Ein Panzerschuss traf auch den Turm der katholischen Kirche. Darin hatten sich zwar keine Kämpfer verborgen, aber mehrere Frauen, die angenommen hatten, das Gotteshaus würde nicht zur Zielscheibe werden. In der Kirchstraße wurden einige Häuser getroffen und in der Wilhelmstraße kam die 30-jährige Dossenheimerin Elisabeth Schmidt, geborene Döringer, durch Granatsplitter ums Leben.“

> **Hildegard Wedel**, geb. Fischer (Jg. 1925): „Unter unserem Elternhaus in der Hauptstraße gab es einen tiefen Gewöl-



Ein Bild aus glücklichen Zeiten: die Dossenheimerin Elisabeth Schmidt, geborene Döringer, mit Sohn Manfred und Ehemann Hermann. Die Eltern starben in den letzten Kriegstagen, der kleine Sohn wuchs als Vollwaise bei Verwandten auf. Foto: Archiv

bekeller, in dem die Familie bei Bombenalarmen Zuflucht suchte. Auch das Kriegsende erlebten wir dort unten. Aus der Nachbarschaft waren die Eheleute Döringer mit hinunter gekommen. Da kam plötzlich am Nachmittag der Ratsdiener Ruland und überbrachte die schreckliche Botschaft, dass die Tochter der Döringers, Elisabeth Schmidt, tot sei. Als sie beim einsetzenden Beschuss des katholischen Kirchturms mit ihrem kleinen Sohn Manfred an der Hand gerade in den Keller habe flüchten wollen, hätte ein Granatsplitter sie am Bauch getroffen. Die arme Frau Döringer hatte daraufhin einen Zusammenbruch.“

> **Kurt Döringer** (Jg. 1937) zählt zur Ver-

wandtschaft des Opfers: „Die damals durch Granatsplitter tödlich getroffene Elisabeth Schmidt ist meine Cousine. Ihr Mann Hermann stammte aus der Karlsruher Gegend und ist ebenfalls im März 1945 gefallen. Beider Sohn Manfred ist dann als Vollwaise bei Verwandten aufgewachsen.“

Elisabeth Schmidt ist übrigens die einzige Frau, die – wenn auch mit einem falsch geschriebenen Familiennamen („Schmitt“) auf dem Gedenkstein – auf dem Dossenheimer Ehrenfriedhof bestattet wurde. Dort fanden auch etliche der damals bei Dossenheim gefallenen auswärtigen Wehrmachtssoldaten ihre letzte Ruhestätte.

Plünderung der Konservenfabrik

Wie die Dossenheimer vor 70 Jahren das Kriegsende erlebten

Dossenheim. (CB) Am nördlichen Ortsausgang von Dossenheim stand einst die 1920 gegründete Konservenfabrik der Firma Roth & Sohn. In der Karwoche 1945 wurden ihre Lagerbestände angesichts der nahenden US-Truppen geplündert.

> **Heinz Miltner** (Jg. 1933) erinnert sich noch gut: „Deutsche Soldaten auf dem Rückzug haben die Fabrik aufgebrochen, und Zivilisten aus dem Ort sind, nachdem es sich herumgesprochen hatte, ebenfalls hingegangen. Auch wir waren dabei. Frühmorgens, es war noch dunkel, sind wir mit einem Handkarren hin, um uns Konserven zu organisieren.“

> **Klara Meisel**, geb. Haberkorn (Jg. 1931): „Der Dossenheimer Volkssturm war gegen Kriegsende am nordwestlichen Ortsende, also im Bereich der Konservenfabrik, in Stellung gegangen. Mein Vater war auch beim Volkssturm, und als er kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner nach Hause kam, brachte er Einnmachgläser mit Mirabellen, Sauerkirschen, Birnenschnittchen und Bohnen mit.“

> **Waltraud Bohneberg**, geb. Schmitt (Jg. 1927) ergänzt: „Auch im Keller der katholischen Kirche hat ein Vorratslager daran glauben müssen. Die Heidelberger Firma Braun hat dort Lebensmittel – Nudeln, Haferflocken, Trockenmilch und Zucker – zur Verteilung durch die Dossenheimer Geschäftsleute an die Bevölkerung gelagert. Die Parteibonzen haben die Plünderung zwar noch verhindern wollen, sind der Lage aber nicht mehr Herr geworden.“